

bezeichnet sie in ihrer religiösen Formelsprache als „gottlos“.

In ihrer Geschichte ist sie reines Opfer der Familie seines Vaters, die sie mit dem Schlagwort „Hyänen“ zu Raubtieren stempelt. Das Kind wuchs bei der autoritären Mutter des Vaters auf. Der Offiziersvater war seiner Mutter gegenüber schwach und feig. Als der Fröh-pensionist 1968 in Paris – noch zur Schahzeit – iranische Stipendiaten der Marine visitierte, bestellte er den Sohn aus München zu sich. Die Mutter hat sich ihr „Lügenreichthum als Halt“ aufgebaut. Der Vater entschuldigte sich in vagen Worten mit Jugend, Unerfahrenheit, schwierigen Zeitumständen. Auch dem Vater fehlte der Blick zu kritischer Selbstwahrnehmung und eine persönliche Sprache. Zur offenen Konfrontation wollte es der Sohn in Paris und Toronto nicht kommen lassen. Der Vater wäre seinem Herzleiden erlegen, die Mutter zusammengebrochen. Dem Vater gegenüber nachsichtig, erfolgt die Abrechnung mit der Mutter ohne Erbarmen. Nie hat sie ihn gefragt, wie er sich fühlte als mutterloses Kind in der Schule, als Sohn ohne Mutter im Exil, nicht wie und wovon er lebt, wie er die Hinrichtung seiner Freunde ertrug, ob er eine Frau hat, wie er die Fremde aushält. Sie selbst setzt sich ins Bild einer großen Mutter. Den Goldring, den sie ihm mitgebracht hat, könnte ein Basarhändler tragen. Im nachgeholt Gespräch wirft er ihr vor: „Du bist zu kleinbürgerlich, zu bieder, zu konform, zu mitheulend, zu sehr auf materielle Vorteile aus. Du hast das Überleben zu gut gelernt. Mit oder ohne Gott, Schah oder Chomeini.“ Sie ist die Mutter all seiner Exile. Als Schüler in Teheran hat er Kafkas „Verwandlung“ gelesen. Die familiäre Ausstoßungsgeschichte beschreibt seine Situation. In Deutschland lernte er die Dichter kennen, die deutsche Sprache, Freiheit der Rede, das Bewußtsein der Person. Das Leben hier, sagt er, sei seine Art, einsam und anders zu sein, die deutsche Sprache die Haut dieser Einsamkeit.

SAID hält der Mutter Gerichtstag. Dem Vater, der 1972 an Herzversagen gestorben ist, begegnet er im Traum. Sein tieferes Bewußtsein sucht Versöhnung. Aber wie hätte die Mutter in

ihrer gesellschaftlichen Situation zu eigenem Bewußtsein und einer persönlichen Sprache kommen können? Zur Armut unausgebildeter Frauen in einem autoritären Religionssystem gehört, daß sie Selbstbewußtsein außerhalb der Konventionen, eine Sprache außerhalb von Formeln nicht erlangen können. Revolution, Überwachung und Gewalt geschehen im Namen Gottes, auch die Unterdrückung des Selbstbewußtseins. Dieser Gott erlaubt nur eine ritualisierte und kontrollierte Religion. Im seinem Namen verlangen die Mächtigen Unterwerfung. Für den Mann, der fliehen mußte, ist das Wort „Gott“ sozial, politisch, religiös negativ besetzt.

Das suggestive Wort „Landschaften“ ist metaphorisch eingesetzt. Da sind familiäre, religiöse, politische, psychische Gebundenheiten, Regionen einer fernen Mutter, eines fremden Landes, einer fremden Religion. SAID teilt die Schmerzerfahrung eines aufklärungsbewußten Exilanten mit. Er widmet den Bericht der fremden Mutter.

Paul Konrad Kurz

MULISCH, Harry: *Siegfried*. Eine schwarze Idylle. München: Hanser 2001. 191 S. Gb. 35,-.

Durch seine Romane „Das Attentat“ (1986) und „Die Entdeckung des Himmels“ (in dieser Zs. 212, 1994, 180-192) wurde der niederländische Autor weltberühmt. Ihn selbst läßt Hitler und der Zweite Weltkrieg nicht los. Hitler ist für ihn das absolut Böse, von allen Diktatoren der einzige, dem noch etwas Geheimnisvolles anhaftet. Er will dem Phänomen Hitler mit Hilfe literarischer Phantasie beikommen. Mulisch ist der Sohn einer deutsch-jüdischen Mutter, die in Antwerpen als Lehrerin arbeitete, und eines österreichischen k.u.k. Offiziers, der mit den Deutschen bei der Enteignung jüdischen Eigentums zusammenarbeitete und nach dem Krieg als Kollaborateur verurteilt wurde.

Mulisch nennt seinen Roman „Siegfried“ „eine schwarze Idylle“. Die Familienidylle auf dem Berghof geht in Tod, Wahnsinn und totale Vernichtung über. Der berühmte Schriftsteller Rudolf Herter fliegt mit seiner jungen, zweiten Frau von Amsterdam nach Wien, um dort in der Nationalbibliothek seinen Roman „Die Er-

findung der Liebe“ vorzustellen. Nach dem Signieren nahen sich zaghaft zwei Alte. Sie wollen ihm ein Geheimnis anvertrauen. Am nächsten Vormittag besucht Herter die beiden 90jährigen im Altersheim. Ulrich und Julia Falk waren Hausangestellte Hitlers und seiner Geliebten auf dem Obersalzberg. Sie berichten, daß Eva Braun 1938 von Hitler ein Kind bekam. Der Sohn erhielt den Namen Siegfried. Weil der Führer kein uneheliches Kind haben durfte, wurde es den Falks untergeschoben. Himmler entdeckte bei Eva Brauns Großmutter jüdisches Blut. Deshalb befahl der vom Rassenwahn besessene Führer, den sechsjährigen Jungen zu töten. Himmler hatte aus Rache Urkunden gefälscht.

Herter, die vorgeschobene Hauptfigur des Romans, zeigt nach Alter, Herkunft und Verhalten autobiographische Elemente. Das erzählte Hauptgeschehen basiert auf dem Bericht der Falks und dem (fiktiven) Tagebuch Eva Brauns aus den letzten Berlin-Tagen im April 1945. Mulisch bindet seine Geschichte in ästhetische Überlegungen und geschichts-philosophische Spekulationen ein. Eine Person, der man auf direktem Weg nicht beikommt, kann der Erzähler in eine Extremsituation bringen, um so deren Charakter zu enthüllen. Es ist der Weg des Experiments mit Hilfe der Phantasie. Um Hitler herum, der trotz aller Darstellungen ein Rätsel geblieben ist, möchte Herter eine Versuchskonstellation aufbauen, die den Gesuchten in die Falle lockt und seine innere Struktur preisgibt. Den gesuchten Einfall für dieses Experiment präsentieren in der real vor-

gestellten Welt die beiden Falks: Hitler hatte ein Kind. Wie verhält er sich ihm und seiner Mutter gegenüber? Lügnerisch, beiläufig, fast beziehungslos, mörderisch. Hitler kann nicht Vater sein, weil ihn das an wenigstens einer Stelle zum Menschen machen würde. Mulisch holt historisch und spekulativ aus. Siegfried (der geistig unbedarfte, deutsche Held des Todes) kommt in der Nacht vom 8. auf den 9. November auf die Welt. Das ominöse Datum markiert das Ende des Ersten Weltkriegs, das Judenpogrom von 1938 und den Fall der Mauer 1989.

Die Jahreszahlen Hitlers werden auf die Nietzsches bezogen. Als Hitler gezeugt wurde, im Sommer 1888, machen sich bei Nietzsche Anzeichen geistiger Umnachtung bemerkbar. Als Hitler auf die Welt kam, war Nietzsche wahnsinnig. Der Wahnsinn dauerte zwölf Jahre, genau so lang wie Hitlers „tausendjähriges Reich“. Wenn Hitler in die Heidegger-Sprache des „nichtenden Nichts“ gerückt wird, wenn er als „die angebetete und verfluchte Personifikation des Nichts“ bezeichnet, gar mit dem „Mysterium tremendum ac fascinans“ verglichen wird, ist erzählerisch wenig gewonnen. Nur durchlaufende Ironie mildert dieses Redepathos. Auf dem Obersalzberg mutiert die Idylle zur Phantasmagorie eines braunen Blocksberges. Zuletzt läßt der Autor seine geliebte Erzählperson Herter am Erfahrungsschock durch Herzversagen sterben. Mulisch erzählt seinen Siegfried-Einfall souverän, die Tragödie spielerisch, die makabre Idylle so humorvoll, wie das kein deutscher Autor könnte.

Paul Konrad Kurz

Spiritualität

KÖRNER, Reinhard: *Hoffnung, die mich erfüllt*. Ein christliches Glaubensbekenntnis. Leipzig: Benno 2000. 90 S. Kart. 17,80.

Während eines mehrwöchigen Kuraufenthalts hat der bekannte geistliche Schriftsteller und Exerzitienleiter Reinhard Körner „seinen“ Glauben niedergeschrieben, „so, wie ich ihn in meinem Verstand und in meinem Herzen habe“ (8). Auf eine Fachbibliothek konnte er dabei nicht

zurückgreifen. Der Mangel hat sich nicht als Nachteil erwiesen. Jenseits billiger „Ich glaube, aber“-Formulierungen, nimmt Körner keine theologischen Umwege und vermeidet historische Exkurse. Er sucht nach „seinen“ Worten – Zeile für Zeile das Apostolische Glaubensbekenntnis durchgehend. Zwar wurde der Text „mehr Lyrik als Prosa“ (14). Doch man spürt: Da schenkt sich einer nichts, da gerät einer in